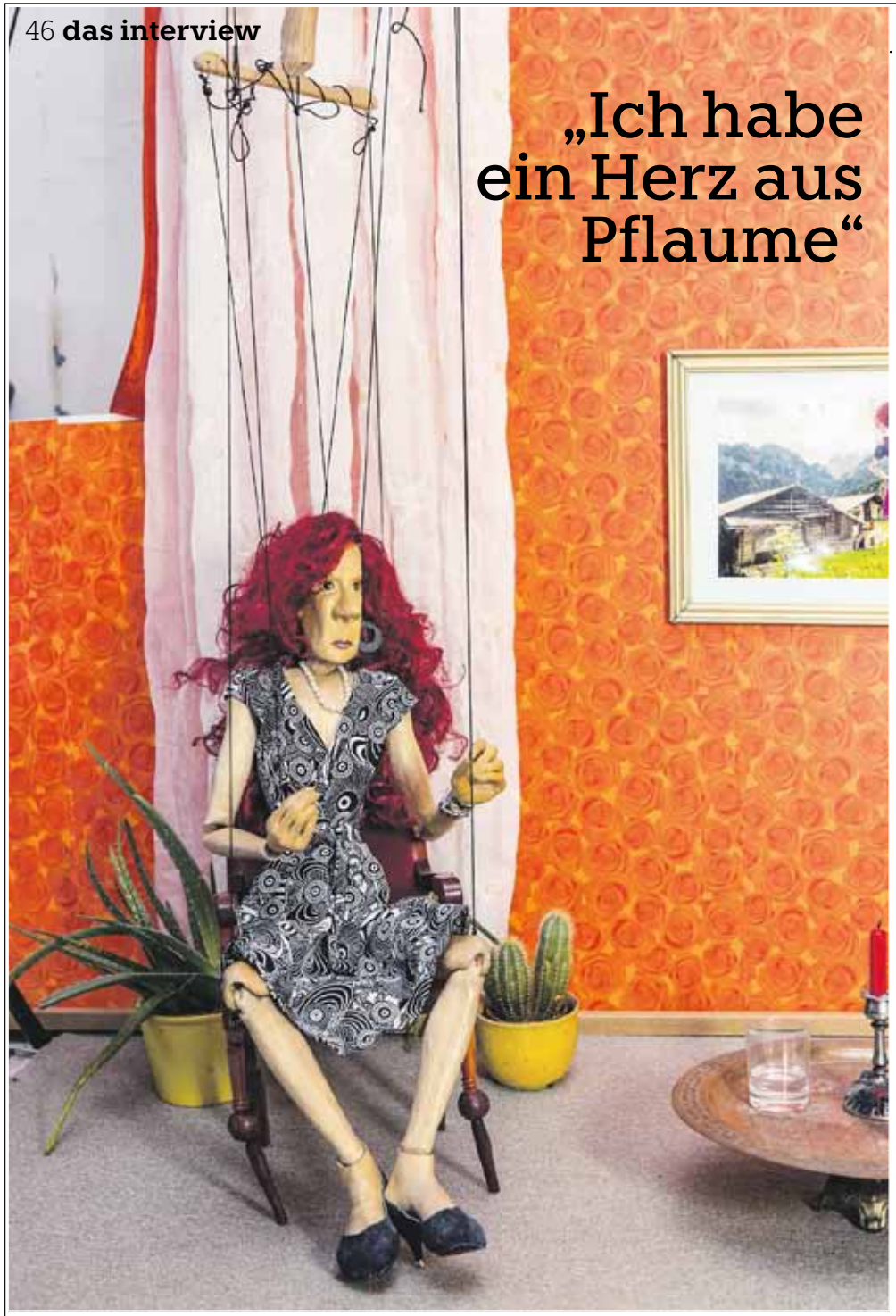
„Ich habe ein Herz aus Pflaume“



52 Jahre alt, groß, schlank „und mega Augen natürlich“: Al Terego hat schon in der ersten Woche auf Facebook einen Heiratsantrag bekommen

Alphonsine Terego, genannt Al, ist 52, Supermodel und Influencerin. Sie war ein kleiner Star im Internet – bis Facebook ihr Profil löschte. Nun will sie alles tun, um wieder ins Licht der Öffentlichkeit zu kommen. Christine Denck, der Alphonsine ihre Existenz verdankt (siehe Seite 41), sei dafür keine gute Ansprechpartnerin, findet Al: „Sie ist eher menschenscheu“

Interview **Manuela Heim**
Fotos **Dagmar Morath**

„Shoppen mache ich am allerliebsten“, sagt Al Terego. Die aufwendigen Schuhe und Kleidung näht Christine Denck selbst

taz: Frau Terego, möchten Sie überhaupt so genannt werden?
Al Terego: Ich heiße Alphonsine Terego, du kannst aber auch Al zu mir sagen.

Ähm, also duzen wir uns gleich?
Unbedingt. „Sie“ ist eine Beleidigung. Das sage ich nur zu jemandem, vor dem ich Respekt habe. Und das meine ich negativ.

Also eher Angst?
So was Ähnliches. Vor mir braucht jedenfalls niemand Angst zu haben, ich bin harmlos.

Dann also „du“. Kannst du dich einfach noch mal kurz vorstellen?
Ich bin 52 Jahre alt und komme aus der Prignitz. Dort ist mein Baum aufgewachsen, an so ’nem Bach. Ein Sturm hat ihn dahingerafft und dann kam Christine und hat eine wunderschöne Marionette daraus geschnitzt.

Kannst du beschreiben, wie du aussiehst?
Ich bin groß, schlank, habe eine tolle Figur und wunderschöne Haare. Ganz rote Locken. Und mega Augen natürlich.

Wie wichtig ist dir dein Aussehen?
Das ist doch jedem wichtig.

Manche würden auch sagen, die inneren Werte zählen.
Ich habe ein Herz aus Pflaume.

Aber es ist dir besonders wichtig, schön zu sein.
Ich bin schön, findest du etwa nicht?

Doch sicher. Du zeigst dich ja auch gern, vor allem im Internet. Was suchst du denn da?
Beifall natürlich. Ich möchte, dass die Leute mich mögen.

Für dein Äußeres?
Mein Inneres kennen sie ja noch nicht. Dafür müssen sie sich mit mir befreunden.

Wie viele Freunde hast du denn?
Oh, ich hatte 2.500 Freunde. Aus der ganzen Welt, Brasilien, China, Russland, Amerika. Aber Facebook hat mein Profil ge-x-t. Ich habe fast alle verloren.

Warum denn das?
Weil Facebook findet, ich bin nicht real. Das ist furchtbar.

Wofür brauchtest du all diese Freunde?
Ich muss lernen. Ich weiß ja nichts über die Menschen.

Kann das dir nicht Christine erklären, die hat dich doch geschnitzt?
Die checkt das doch selber nicht. Die ist da wirklich keine gute Ansprechpartnerin. Ich muss rausfinden, wo der Hase langläuft, und dann kann ich ihr das verklickern.

Christine hat eine Störung aus dem Autismus-Spektrum. Hast du das auch?
Nee, ich doch nicht. Ich bin nur ein bisschen anders, ich bin halt aus Holz.

Dich kann man nicht so leicht verletzen?
Doch, das geht schon auch. Aber ich habe keine Angst vor der Welt. Ich will da raus.

Wie würdest du dein Wesen beschreiben?
Freundlich, offen, etwas frech, neugierig.

Ist dir klar, dass du eigentlich eine Puppe bist?
Ja. Aber eine tolle Puppe.

Ohne Christine kannst du gar nichts machen.
Ich kann leider nicht laufen, das muss Christine für mich machen.

Wie ist die so?
Sie sieht mir recht ähnlich, in manchen Dingen ticken wir auch ähnlich.

Hat sie auch 2.500 Facebook-Freunde?
Nein, überhaupt nicht. Man kann schon sagen, sie ist eher menschenscheu. Sie schaut immer so ernst. Das sagen die Leute auch über mich. Ich bin aber sehr fröhlich.

Du posierst in schönen Kleidern, in Dessous. Wirst du damit nicht Teil einer Verwertungsgesellschaft?
Was soll das denn heißen?

> Ich bin ein Influencer. Ich beeinflusse andere. Ich zeige, was krass schön ist und angesagt

Teil einer Welt, in der es vor allem um die Vermarktung von Äußerlichkeiten geht.
Das machen doch alle so. Ich mache es so wie die anderen.

Du findest es also gut, wenn die Menschen ihr Leben bei Facebook und Instagram zur Schau stellen?
Mich gibt es erst dadurch. Ich kann hier allein an meinem Faden hängen. Aber da sieht mich ja keiner, da werde ich nicht wahrgenommen. Also bin ich nicht.

Glaubst du wirklich, dass man im Internet echte Freunde findet?
Warum nicht?

Man zeigt ja dort nur, was man zeigen will. Es ist wie eine Rolle, die man spielt.
Du meinst, das ist gar nicht echt?

Ich würde sagen, es ist so, wie die Menschen gern gesehen werden wollen. Aber nicht unbedingt, wie sie sind.
Also ich bin so.

Was ist dein Ziel?
Ich bin noch ganz jung und ich will mich entwickeln. Dafür schaue ich, was gut ankommt.

Du entwickelst dich, indem du schaust, was gut ankommt?
Ja.

Nicht indem du schaust, was dir gefällt, sondern indem du guckst, wie die anderen reagieren?
Wenn etwas gut ankommt, dann gefällt mir das.

Erzähl doch mal ein bisschen über deine Erfahrungen, die du im Internet gesammelt hast.
Ach, jetzt mach ich ja überhaupt keine Erfahrungen mehr, es redet ja keiner mehr mit mir.

Dann lass uns über die Zeit reden, in der du ein kleiner Star warst.
An meinem Geburtstag hatte ich 60 Glückwünsche. Von ganz vielen Leuten – aus der ganzen Welt. Ich habe viele klasse Tipps bekommen, zum Beispiel, dass ich in die Natur rausgehen soll. Und dann habe ich das gemacht. Wunderschöne Fotos. Auch die Männer fahren auf mich ab. Ich habe schon in der ersten Woche einen Heiratsantrag bekommen. Und ganz viele Einladungen. Echt wahr.

Du zeigst dich ja auch recht freizügig.
So machen das die anderen doch auch. Wenn ich andere Bilder sehe, auch die Mädels. Die machen das genau so. Manche meiner Freunde haben mir aber auch gesagt, dass ich nicht mehr so freizügig sein soll. Seitdem mache ich das anders. Der künstlerische Anspruch steht jetzt im Vordergrund. Ich lerne ja noch.

Was sind deine nächsten Schritte, um wieder mehr in die Öffentlichkeit zu kommen?
Es gibt viele Fotoanfragen, ich werde also weiter Shootings machen. Ich versuche natürlich auch, meinen Facebook-Account wiederzubekommen. Und im März habe ich vielleicht meine erste eigene Ausstellung.

Und dann?
Ich will ein Superstar werden, ich bin einfach toll und damit werde ich ganz groß rauskommen.

Woher nimmst du denn die Gewissheit, dass du so toll bist?
Guck mich doch mal an!

Es gibt auch Menschen, die toll aussehen, sich aber nicht toll finden.
Vielleicht sagt denen einfach niemand, dass sie toll sind.

Du denkst, wenn man den Leuten mehr sagen würde, dass sie toll sind, dann würden sie sich auch toller fühlen?
Na klar. Ich fühle mich ja auch toller, wenn mir das jemand sagt. Ich habe das auch schon oft gehört. Schon ganz oft.

Können die anderen auch etwas von dir lernen?
Natürlich, ich bin ein Influencer.

Ein was?
Ich beeinflusse andere. Ich zeige, was krass schön ist und angesagt.

Alphonsine Terego

Die Puppe
Geboren wurde Alphonsine Terego – kurz Al – in der Prignitz. Zumindest die Idee. Ein Stück Eichenholz, ein geliehenes Messer, so entsteht der erste Kopf. Aus Erlenholz die erste Hand. „Eigentlich sollte es Angela Merkel werden, aber vor drei Jahren wusste ja kein Mensch, wie lange sie es als Kanzlerin noch macht“, sagt Christine Denck, Künstlerin und Als Schöpferin. Ein eigenes Profil bei Facebook wird eingerichtet, rasch hat Al 2.500 Freunde und schon nach einer Woche einen Heiratsantrag. Al posiert in Dessous, geht auf Reisen, tauscht Musik und Gedichte aus, lässt sich inspirieren und inspiriert. Vor einigen Monaten hat Facebook das Profil von Al gelöscht, nachdem zuvor schon einige Bilder – wohl wegen „zu viel nacktem Holz“ – verschwanden. Bei Facebook muss sie nun von vorne anfangen, auch bei Instagram und Twitter ist Al Terego zu finden.

Die Künstlerin
Christine Denck (52) ist Foto- und Videokünstlerin. Sie ist in einem unterfränkischen Dorf aufgewachsen und in ihren Zwanzigern nach Berlin gezogen. Die Marionette Al Terego ist nicht ihr erstes Spiel mit einem Alter Ego – aber ein besonders persönliches. Für Denck, bei der mit Anfang 40 das Asperger-Syndrom, eine Störung aus dem Autismus-Spektrum, diagnostiziert wurde, ist die Puppe auch Konfrontation mit ihren eigenen Ängsten, ein Stück Therapie *(siehe Seite 41)*. Hat sie keine Sorge, dass sich Al verselbstständigt? „Mir ist ja völlig klar, dass sie eine Puppe ist, aber sie ist wichtig für mich“, sagt Denck und nennt das Ganze „kontrollierte Schizophrenie“. Denck lebt und arbeitet in Friedrichshain.

Autismus und Kunst
Autistische KünstlerInnen haben es gerade aufgrund ihrer kommunikativen Besonderheiten schwer, in der etablierten Kunstwelt gesehen zu werden. Akku e. V., ein bundesweiter Verband zur Förderung von KünstlerInnen mit Autismus, hat es sich zur Aufgabe gemacht, sogenannte Outsider Art zu entmarginalisieren und für mehr Diversität im Kunstbetrieb zu sorgen *(siehe Seite 41)*. Auch Christine Denck ist bei Akku e. V. vernetzt. *(mah)*

> „Ich habe keine Angst vor der Welt. Ich will da raus“

Ah, und was ist gerade schön und angesagt?
Spaß haben, mit Leuten zusammen kommen, die Sau rauslassen, zu sich finden …

Hast du auch Hobbys?
Ich geh total gern shoppen, das mache ich am allerliebsten. Und ich steh auf Fotos, ich liebe Selfies. Und neulich habe ich festgestellt, wie geil Kanu fahren ist.

Und das aber alles nur, wenn auch jemand zuschaut?
Ich will doch, dass meine Freunde sehen, dass es mir gut geht.

Zeigst du dich nur, wenn du fröhlich bist oder auch, wenn du mal traurig bist?
Früher haben mich dann meine Freunde getröstet. Das hat mir natürlich geholfen.

Glaubst du, das ist die Lösung für Leute, die sich nicht so gut fühlen: einfach ins Internet gehen, sich mehr zeigen und dafür gemocht werden?
Also bei mir schon.

Funktioniert das auch für Christine?
Die ist doch selbst dauernd im Netz unterwegs, aber sie ist einfach zu schüchtern. Die traut sich ja nicht mal eine Freundschaftsanfrage zu verschicken.

Findet Christine eigentlich alles toll, was du so im Internet treibst?
In anderen Parallel-Universen würde sie wahrscheinlich auch so abgefahrenes Zeug machen wie ich. Wäre ja ’ne mögliche Realität. Und wenn wir mal einer Meinung sind, bin ich die, die es laut sagt. Das findet sie cool, so kommt sie nämlich auch zu Wort.

Welche Erfahrungen willst du gern noch sammeln?
Ich will auf die Bühne und zu Youtube, aber da sträubt sich Christine noch.

…ist sie auf dem Weg zum Star nicht eh ein Hindernis? Sie ist ja eher verschlossen.
Es geht aber nur mit Ihr. Ich kann’s nicht alleine.

Du könntest dir jemand anderen suchen.
Den müsste ich erst einmal finden, und das in der Welt außerhalb des Internets, Christine kenne ich schon so gut.

Magst du Christine? Und mag sie dich?
Sie weiß, dass ich ein Teil von ihr bin. Also gibt sie sich zumindest Mühe.

Glaubst du, dass in jedem ein Teil steckt, der raus auf die Bühne will?
Na klar! Bei mir ist dieser Teil jedenfalls gigantisch.

www.duesseldorfphotoweekend.de

DIRECT ART GALLERY OUTSIDER & MORE

Christine Denck

Alphonsine Terego - Ich würde auch mit Euch tanzen

Christine Denck, o.T., 2018 © Christine Denck, courtesy Direct Art Gallery

Alphonsine Terego ist das Alter Ego der Fotografin Christine Denck. In der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, schuf die Künstlerin ein Ebenbild ihrer selbst. Anachronistisch zur digitalen Welt, in der Avatare als virtuelle Stellvertreter ihres realen Benutzers im Cyberspace unterwegs sind, wurde *Alphonsine Terego* in Form einer hölzernen Marionette im Maßstab 1:2 der Künstlerin geschaffen.

Wie im Pygmalion-Mythos erlebt die Figur eine Beseelung durch ihre Schöpferin. Als unbeschriebenes weißes Blatt, extrem beeinflussbar und auf der Suche nach Anerkennung und Liebe, kommt *Alphonsine Terego* in die Welt. In den Inszenierungen der Künstlerin erlebt sie alle erdenklichen Alltagssituationen und führt in den digitalen Medien mehr und mehr ein Eigenleben. Der Tatbestand, dass sie, an Fäden hängend, ausschließlich eine Holzpuppe ist, verliert sich als Eindruck in den Fotografien zunehmend; dies schafft Raum für ein kritisches Hinterfragen von Selbstgestaltung und Selbstinszenierung.

taz berlin

Irgendwie so komisch

Sieht ihrem Kunstprojekt „Al Terego" verdammt ähnlich: Christine Denck in ihrer Friedrichshainer Wohnung Foto: Dagmar Morath

Christine Denck ist eine scheue Person, eine Künstlerin mit Asperger-Syndrom. Mit einer „rotzfrechen" Puppe, einem interaktiven Kunst-projekt, bahnt sie sich nun ihren Weg nach draußen. Für die so genannte Outsider Art gibt es nur wenige Nischen in der Kunstwelt

Von **Manuela Heim**

Seit Christine Denck 41 ist, weiß sie, dass sie Autistin ist. Asperger-Syndrom. „Wrong Planet Syndrom" nennt man das auch. „Und das trifft es sehr gut – immer irgendwie falsch fühlen", sagt sie. Christine Denck, die nicht gern mit fremden Menschen redet, nicht gern telefoniert, nie friert, immer nach Anerkennung suchte und sie selten fand, immer wieder Jobs verlor, weil ihre Kommunikation „irgendwie so komisch" ist.

Mit Christine Denck reden, heißt viel fragen und lange zuhören. Sie stockt, überlegt lange, manche Sätze verlieren sich, andere sind gestochen scharf formuliert. Früher sei sie total schweigsam gewesen. Aufgewachsen in einem unterfränkischen Dorf, anders als die anderen Mädchen. Sie kann nicht verstehen, warum niemand so tickt wie sie. Ihre Wahrnehmung sei anders, ihre Art zu denken. Schon als Jugendliche ist sie depressiv. „Weil ich unterbewusst so viel unterdrücken musste, um halbwegs mit dem Strom schwimmen zu können." Ein Anpassungsdruck, der nicht nur, aber gerade auch Autisten, krank mache. Vor allem in der Zeit ohne Diagnose.

Nach der Schule arbeitet Denck mit Holz und ist gut darin. „Ich lerne ziemlich schnell", sagt sie. Perfektion und Präzision – auch das ist typisch für das Asperger-Syndrom, von dem sie damals noch nichts weiß. Doch aus jeder Firma fliegt sie raus. Sie, die kaum redet, und wenn, dann Klartext, ist „schlecht fürs Betriebsklima". Sie wirke arrogant, ihre schwache Mimik verunsichert andere, der schräge Humor auch. Denck hat etwas Unnahbares und sucht doch vor allem nach einem: akzeptiert zu werden.

Aus Franken flieht sie nach Berlin, ist wohnungslos, schläft bei Bekannten, in besetzten Häusern – „aber auch die wollten mich nicht". Immer nur kommunizieren, und „kommunikativ war ich eben nicht". Mit Ende zwanzig wird sie Mutter, die Beziehung mit einem Maler scheitert. Für ihn ist sie Muse, aber Denck will selbst Kunst machen. Vielleicht muss sie es auch, um zu überleben.

> **„Die Frage, was autistisch ist an dieser Kunst, interessiert mich gar nicht"**
>
> **Volker Elsen,** Verband zur Förderung autistischer Künstler

Sie macht eine Ausbildung zur Film- und Videoeditorin, dreht Filme, die auf Festivals laufen und Preise gewinnen. Fotografieren wird einer ihrer Lebensinhalte. Viele der Negative liegen immer noch in der Wohnung herum, das Geld für die Entwicklung fehlt. „Ich komme irgendwie nicht an, ich weiß nicht, wo mein Platz ist", sagt Denck. Manchmal erdrücke sie die Einsamkeit. „Wie muss man sein, um akzeptiert zu werden?", ist eine Frage, die ihr Leben bestimmt. Und ihre Kunst.

Für KünstlerInnen wie Christine Denck hat die Kunstwelt ein Wort: Outsider. Nun kann man ein Außenseiter sein in der Kunst, in gewisser Weise ist das sogar eine Eintrittspforte. Aber, und hier wird es schwierig für Menschen mit psychischen Erkrankungen oder Behinderungen, man muss sich als solcher vermarkten können, die Spielregeln des etablierten Kunstbetriebs bedienen. Gerade auch für Menschen mit Störungen aus dem Autismus-Spektrum ist es schwer, nach außen zu treten.

Einer, der es ihnen leichter machen will, ist Volker Elsen. Sein Verein Akku e. V. fördert KünstlerInnen mit Autismus. Deren Spektrum ist so groß wie das des Autismus. Menschen, die in Einrichtungen leben und auf Betreuung angewiesen sind, und solche, die eben nur „irgendwie so komisch" sind. Sie schreiben melancholische Gedichte wie die Bielefelderin Karita Guzik, malen lebensfrohe Wimmelbilder wie der Berliner Till Kalischer, zeichnen geometrische Reiseberichte wie Konrad H. Giebeler oder schaffen bizarr-befremdliche Objekte aus den widerspenstigsten Materialien wie Marina Sonnenberg aus Teterow. Es gibt Themen, die wiederkehren: Informations-Overload, Wiederholung, Stereotype, Lichtwahrnehmungen, Depression.

„Aber die Frage, was autistisch ist an dieser Kunst, interessiert mich gar nicht", sagt Elsen, im Hauptberuf Gestalter. Sein älterer Bruder bekam in den 1970ern die Diagnose frühkindlicher Autismus. Auf Endlospapier zeichnete er, auch in Öl, ein umfangreiches Werk. Elsen wollte wissen, ob es noch mehr Kunstschaffende wie seinen Bruder gibt, und wandte sich an den Interessenverband „Autismus in Deutschland". Er wurde fündig. 183 KünstlerInnen stellten 2010 in der documenta-Halle in Kassel bei „Ich sehe was, was Du nicht siehst" aus. 7.000 BesucherInnen in 3 Wochen, die erste Gruppenausstellung dieser Größe in Deutschland.

Für viele der ausstellenden KünstlerInnen sei es eine besondere Erfahrung gewesen, so sichtbar zu sein, erzählt Elsen. Manche entwickelten sich fortan von selbst nach außen. Nur das Verhalten der etablierten Kunstszene bleibt despektierlich. „Diese Kunst wird nicht einfach so in der Kunstwelt aufgehen", sagt Elsen. Das sei vielleicht mal schick und bleibe ansonsten der Initiative Einzelner vorbehalten. Wie in Berlin die Ausstellungsreihe „Secret Universe" im Hamburger Bahnhof vor einigen Jahren, die kleine Galerie für Outsiderkunst Art Cru in der Oranienburger Straße oder die Kunstwerkstätten der gemeinnützigen Träger Mosaik und Thikwa in Spandau und Kreuzberg.

Der Verein Außenseiterkunst für Berlin kämpft seit 2013 um ein eigenes Haus für die Außenseiterkunst. Doch der Plan, im Maschinenhaus am Schloss Charlottenburg zunächst Ausstellungen der international bekannten Heidelberger Prinzhorn-Sammlung von Psychatrieerfahrenen zu zeigen und dann eine eigene Sammlung aufzubauen, musste jüngst auf Eis gelegt werden – aus finanziellen Gründen und weil das Haus nun doch nicht zur Verfügung steht.

Christine Denck, auch seit Jahren beim Verein Akku vernetzt, hat mit ihrem aktuellen Kunstprojekt einen Weg nach außen gefunden. „Al Terego" ist eine Marionette und sehr aktiv in den sozialen Medien. „Sie ist rotzfrech und hat mich rausgeholt aus meiner Depression", sagt Denck.

Ich habe ein Herz aus Pflaume: Interview mit einer Puppe **46–47**

Anzeige

Nacht und Träume

3. Tischlereikonzert

28. Januar 2019, 20.00 Uhr [Tischlerei]

Kammermusik in Werkstattatmosphäre

Werke von Fauré, Debussy, Lekeu, Golijov u. a.

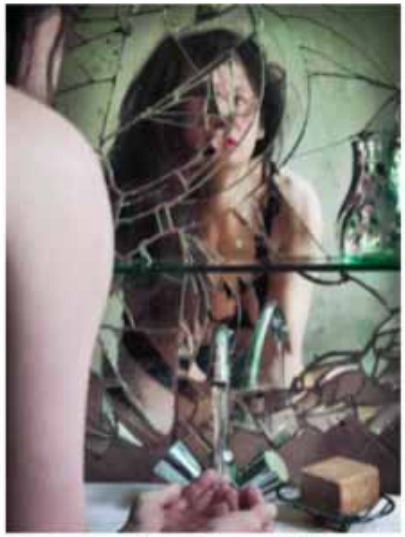
Mit **Meechot Marrero, Jean-Paul Pruna** und **MusikerInnen des Orchesters der Deutschen Oper Berlin**

Karten und Infos: www.deutscheoperberlin.de, 030-343 84 343

DEUTSCHE OPER BERLIN
TISCHLEREI

Christine Denck

exposed



Christine Denck, *fur ride*, 2011 © Christine Denck. Courtesy Direct Art Gallery

15
DIRECT ART GALLERY
OUTSIDER & MORE
16.02. – 24.03.2018

Citadellstraße 15, 40213 Düsseldorf
Carlstadt

Die DIRECT ART GALLERY, die sich mit dem Fokus auf Outsider Art der Entdeckung und Förderung künstlerischer Gemeinpositionen widmet, zeigt erstmalig Werke der Berliner Fotografin Christine Denck. Ihre Bilder berühren, erzählen Geschichten, fordern die ungeteilte Aufmerksamkeit des Betrachters. Es sind die großen Themen des Lebens, die Denck in ihren ausdrucksstarken Porträts herauskristallisiert: Sie zeigt Menschen, die ihre Identität hinterfragen, Menschen, die die Welt zu begreifen versuchen, deren direkter Blick zugleich Festigkeit und Verletzlichkeit offenlegt. Ihre Werke visualisieren existenzielle Emotionen wie abgrundtiefe Ängste beim Aufwachen in einem Abbruchhaus oder die unbändige Sehnsucht nach Freiheit, die man in einer künstlichen Glitzerwelt oder auch in der Cowboy-Romantik des Wilden Westens zu finden hofft.

With its focus on Outsider Art, the DIRECT ART GALLERY aims to discover and support artistic positions crossing borders of contemporary art. For the first time, the gallery presents the artworks by the Berlin-based photographer Christine Denck. Her photography is touching, tells stories, demands the total attention of the viewer. With her strong portraits, Christine Denck addresses major themes of life: humans who question and try to find their identity, who try to understand the world, who show a direct view which simultaneously discloses strength and vulnerability. Her artworks visualize existential emotions like profound fears by waking up in a demolition house or the irrepressible desire for freedom which one hopes to find in an artificial glittering world or in the "Cowboy Romance" of the Wild West.

BILDMANIPULATION

Photo Op: Photo Opportunity

In der Reinickendorfer Nordbahnstraße 10 erinnern vier rote Schornsteine und ein altes Schild an die Firma Erich König, die hier fast 100 Jahre lang Fisch verarbeitete. Nach langem Leerstand hat der amerikanische Bildhauer Howard McCalebb die Gebäude, ein geschlossenes Areal mit Innenhof, übernommen. Neben Wohnung und Studio unterhält er einen Ausstellungsraum sowie drei Wohnungen für Stipendiaten. Die 2009 gegründete Galerie ist auf zeitgenössische Kunst ausgerichtet. Um den inflationär gebrauchten Terminus Postmoderne zu vermeiden, gab McCalebb ihr den Namen Dada Post.

Die aktuelle Ausstellung nimmt die allgegenwärtige Präsenz der Fotografie und ihre Manipulierbarkeit mittels digitaler Technik zum Anlass, künstlerische Formen des Umgangs mit diesem Medium vorzustellen. In zwei Räumen sind Arbeiten von 30 internationalen Künstlern zu sehen: Sie reichen vom klassischen Hochglanz-Akt des dänischen Fotografen Christoffer Calmer bis zu Christine Dencks serieller Arbeit über die Fotoposen im öffentlichen Raum vor markanten Kulissen. Solche Bilder dienen als Erinnerung und Beweis: „I was here". Zumindest hier scheint sich der Glaube an die Wahrhaftigkeit der Fotografie erhalten zu haben.

Der Berliner Künstler Andreas Koch hat vier Namensvettern in einem Bild festgehalten, und der Konzeptkünstler Markus Wirthmann zeigt sich in einem sehr düster gehaltenen Selbstporträt allein in der benachbarten Hertha BSC-Fankneipe „Nordkurve". Bei dem aufwändig bearbeiteten Bild fällt der Kontrast zwischen dunklem Innenraum und der Beleuchtung von Flaschenregal und Spielautomaten auf: Er gibt dem Bild eine malerische Wirkung.

Mit drei surrealen Fotoinszenierungen ist der 2012 früh verstorbene irische Künstler Patrick Jolley vertreten. Sibylle Hofter aus Berlin zeigt sich als multiple Person im Interieur eines Wohnzimmers. Zoë Baldinger schließlich porträtierte für die Ausstellung den 66-jährigen Hausherren, der selbst nie in der eigenen Galerie ausstellt. Zwar ist die Ausstellung nicht analytisch strukturiert, auch hält sie keine vermittelnde Texte bereit, dennoch verdeutlicht die große Palette der Arbeiten die Bandbreite fotografischer Konzepte sowie die manipulativen Möglichkeiten des Mediums. MATTHIAS REICHELT

Bis 6.10.: Dada Post, Nordbahnstr. 10, Reinickendorf, S Schönholz, Do-So 13-18 Uhr, www.dadapost.com

Christine Denck ist mir aus unserer gemeinsamen Zeit bei der Berliner Stadtzeitung *scheinschlag* als Gestalterin mit ausgezeichneten grafischen Ideen bekannt. Daß sie darüber hinaus eine hervorragende Fotografin ist, erfuhr ich Jahre später, als wir uns auf *Flickr* wieder begegneten.

Vor allem ihre einfühlsamen Porträtaufnahmen begeistern mich immer wieder.
Aber auch als Straßenfotografin gelingt es Christine Denck sich ihren Motiven behutsam zu nähern. Ihre Bilder fangen auflebendige Art die verschiedensten Facetten des Großstadtlebens ein.

Knut Hildebrandt (Bildredakteur scheinschlag*)*